

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgeser Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigebblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einpaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Nummer 19

Samstag, den 13. Februar 1915

37. Jahrgang

Merktblatt der Landwirtschafts-Kammer. Die Fütterung unseres Viehbestandes.

Allgemeine Grundzüge.

1. Ruhbarmachung der Vorräte an Heu, Stroh, Spreu usw. durch Vermischen mit Melasse oder Futterzucker.
2. Abschächtung aller schlechten Futtererwerter, aber Erhaltung aller guten leistungsfähigen Tiere.
3. Sorgfältige Feststellung der für jeden Tag verfügbaren Futtermengen und Bemessung der Futtermengen nach der Leistung der Tiere.

Durchführung der Fütterung.

Wes Heu und Stroh schneiden. Spreu sorgfältig verwenden. Rinder von 1 und 1 1/2 Jahren können unbedenklich mit Heu, Stroh und Rüben durchgefüttert werden. Bei Jungvieh im ersten Jahre ist Sparsamkeit nur in beschränktem Umfange zweckmäßig.

Außer den Futtermitteln der eigenen Wirtschaft sind käuflich:

In geringen Mengen Oskuchen und Kleie (sehr teuer), grüne Melasse, Futterzucker (vergällter Zucker), getrocknete und frische Biertreber, Fleisch- und Fischmehl, Kartoffel- und Zuckerrübenschnitzel, Trockenhefe.

Unter den obwaltenden Verhältnissen können folgende Tagesfuttermengen empfohlen werden:

1. Für Pferde.

Neben reichlich Raufutter und den Mengen von 2-2 1/2 Pfund erlaubten Hafers 2 bis höchstens 3 Pfund grüne Melasse.*

Am geeignetsten als Ersatz für den Hafer ist neben der Melasse der Futterzucker, der gemischt mit Stroh, Häcksel oder anderen Futtermitteln jetzt noch in größeren Mengen zu haben ist und von dem man den Pferden 3-4 Pfd. pro Kopf und Tag geben kann. Futterzucker ist jeder Zeit das beste Ersatzmittel für Hafer. Wo viele Kartoffeln vorhanden sind, können auch diese teilweise an die Pferde verfüttert werden. Es ist zweckmäßig, die Pferde während der stillen Zeit möglichst ohne Hafer zu füttern, um ihnen während der Arbeitszeit größere Hafermengen geben zu können. Sehr verbessert wird die Pferdefütterung durch Zugabe von 1 bis 1 1/2 Pfd. Erdnußkuchen oder ebensoviele Leimkuchen oder Sesamkuchen. Wer mehr geben kann, tut gut daran.

2. Rindvieh.

Unter der Annahme, daß als Grünfütter pro Stück (von 1000 Pfd. Lebendgewicht und Tag verfüttert werden können 50 Pfd. Rüben, 15-20 Pfd. Heu und 10 oder mehr Pfund Sommerhalmtroh und Spreu gemischt, so wird eine ausreichende Fütterung erzielt durch die Zugabe von:

1. 2-4 Pfd. Oskuchen;
2. 2-4 Pfd. Futterzucker und 2-6 Pfd. Trockenschnitzel;
3. 3-4 Pfd. Melasse und 1-2 Pfd. Oskuchen;
4. 1 1/2 Pfd. Trockenhefe und 2 Pfd. Melasse oder Trockenschnitzel;
5. 2 Pfd. Kartoffelschnitzel und 1-2 Pfd. Oskuchen oder Kleie;
6. 2 Pfd. Biertreber und 2-3 Pfd. Melasse oder Trockenschnitzel;
7. 2 Pfd. Malzkeime und 2-3 Pfd. Melasse oder Trockenschnitzel.

Bei der Verfütterung aller zuckerhaltigen Futtermittel muß mit kleineren Gaben begonnen und diese dürfen nur allmählich innerhalb 8-10 Tagen gesteigert werden.

3. Schweine.

Schweine können mit wenig oder ganz ohne Kartoffeln groß gezogen und gemästet werden. Anstelle der Kartoffeln treten Spreu kleine Mengen Fleisch- und Fischmehl oder etwas Erdnußkuchen. Mit den Hausabfällen zusammen gibt das eine gute Mast. Auch Melasse, Futterzucker und getrocknete Zuckerrüben sind für die Schweinemast zu empfehlen.

* Die Melasse wird in Säffern geliefert, die man zweckmäßig auf ein erhöhtes Safflager stellt. Die täglich abzuzapfende Melasse wird mit heißem Wasser aufgelöst, indem man auf 1 kg Melasse 8 l Wasser rechnet. Die so entstehende braune läge Flüssigkeit wird mit einer Gießkanne über Kleie und Häcksel gegossen.

Indessen muß man bei Melassefütterung vorsichtig sein. Andere geeignete Futtermittel für Schweine sind vor allem Kleie, Heu, gedämpfte Futterrüben, Trockenschnitzel, Kartoffelschnitzel, Trockenhefe, regelmäßige Beigabe von etwas Schlemmkreide.

Läufer werden am besten mit Futterrüben wenig Kartoffeln, gebrühtem Heu- und Grummethäcksel und etwa 1/2 Pfd. Melasse und wenig Fischmehl gefüttert.

Zuchthäuen können erhalten werden mit rohen Runkelrüben, gedämpften Kohlrüben, Futterrüben, Häcksel, Spreu, etwas Fischmehl und Schlemmkreide; rohe Melasse bis zu 2 Pfd. pro Kopf und Tag. Kleie (5 Pfd.) sollte in der Hauptphase für die Säugezeit aufbewahrt werden.

Für Ersatzferkel sind Zuckerrüben sehr zu empfehlen. Im Sommer Weideweg oder Grünfütter, junger Klee, junges Gras und Comfrey.

Städtische Volksschule.

Von Montag, an - 15. ds. Mts. - beginnt der Vormittagsunterricht um 8 Uhr.

Camberg, den 12. Februar 1915.
Der Ortschulinspektor:
Dr. Bertram, Pfarrer.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 12. Februar 1915.

Der Vorsitzende der Schuldeputation:
Pipberger.

Der Krieg. Amtliche Tagesberichte.

WB. Großes Hauptquartier, 11. Februar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein Angriff in Argonnen brachte uns in Besitz von Boden. Dem Gegner wurden 6 Offiziere, 307 Mann, zwei Maschinengewehre und sechs kleinere Geschütze abgenommen.

Auch in den Mittel- und Süd-Bo-gefen hatten wir einige kleine örtliche Erfolge.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe an der ostpreussischen Grenze wurden auch gestern mit durchweg erfreulichem Ausgange für uns fortgesetzt, trotzdem tiefer Schnee die Bewegung der Truppen behinderte. Die Ergebnisse der Zusammenstöße mit dem Gegner lassen sich noch nicht klar übersehen.

Auf dem polnischen Kriegsschauplatz rechts der Weichsel brachte uns ein Vorstoß in der Gegend nordwestlich Sierpe, durch den der Gegner überall, wo er getroffen wurde, zurückerdrängt ist, einige Hundert Gefangene ein.

Links der Weichsel sind keine besonderen Ereignisse vorgekommen.
Oberste Heeresleitung.

WB. Großes Hauptquartier, 12. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vor der Küste erschienen nach längerer Pause gestern wieder feindliche Schiffe. Über Ostende wurden von Fliegern des Gegners Bomben abgeworfen, die militärischen Schaden nicht anrichteten. Auf der übrigen Front finden Artilleriekämpfe statt. Besonders viel Munition setzte der Feind gegen unsere Stellungen in der Champagne ein. Ein nennenswerter Erfolg hat er hierdurch nicht erzielt.

Bei Souain wurde ein Infanterieangriff versucht, der aber abgewiesen wurde, bei dem 120 Gefangene in unsere Hände fielen. Die gestern gemeldete Zahl der Gefangenen in den Argonnen erhöhte sich um 1 Offizier und 119 Mann.

Nördlich Verdun wurden mehrere feindliche Gräben von uns genommen. Der von

gegnerischer Seite unter Borantragung der Genferflagge unternommener Gegenstoß wurde unter erheblichen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die Festung Verdun wurde von deutschen Fliegern mit etwa 100 Bomben belegt. Am Südkopf in den Bogen gelang es den Franzosen einige kleine Borgräben von unseren Stellungen zu besetzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Se. Majestät der Kaiser ist auf dem Kampffelde an der ostpreussischen Grenze eingetroffen.

Die dortigen Operationen haben die Russen zur schleunigen Aufgabe ihrer Stellung vor der Grenze der Masurischen Seen gezwungen. An einzelnen Stellen dauern die Kämpfe noch fort.

Bisher sind etwa

26 000 Gefangene

gemacht, 20 Geschütze und 30 Maschinengewehre erobert worden. Die Menge des erbeuteten Materials läßt sich aber noch nicht übersehen.

In Polen rechts der Weichsel, haben die deutschen Truppen die gestern gemeldete Offensive fortgesetzt, die Stadt Sierpe genommen und wiederum einige Hundert Gefangene gemacht. Auf dem polnischen Kriegsschauplatz links der Weichsel keine Veränderung.
Oberste Heeresleitung.

Verstehet kein Brot!
Jeder spare, so gut er kann.

Lokales und Vermischtes.

§ Camberg, 13. Februar. Der Unterricht in sämtlichen hiesigen Schulen beginnt von Montag, den 15. Februar an, morgens um 8 Uhr.

* Oberfelders, 11. Februar. Der Unteroffizier der Reserve Wilhelm Meier von hier 4. Komp. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 87, wurde am 29. Jan. 1915 auf dem westlichen Kriegsschauplatz wegen Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und zugleich zum Bizefeldwebel befördert.

* Oberbrechen, 11. Februar. Von der hiesigen Annahmestelle der Kreisparkasse wurden bis zum 1. Februar rund 10000 Mark Gold gesammelt. Eine weitere Sammlung am 10. Februar ergab noch 5000 Mark, so daß bis jetzt zusammen rund 19000 Mark Gold in hiesiger Gemeinde gesammelt und der Reichsbank abgeliefert worden sind.

† Niederbrechen, 11. Febr. Den Helden- todt fürs Vaterland starb am 3. Februar der Leutnant und Kompagnieführer Aloys Kibburg, Ritter des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse, nach siegreicher Erstürmung der feindlichen Stellung.

Evangelische Gemeinde. Der Gottesdienst findet Morgen Sonntag in Camberg Vormittags 10 1/2 Uhr (nicht 10 1/4) statt.

Steckenpferd-Seife
die beste Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Raddeburg, für zarte, weiße Haut und blendend schönes Teint, à Stück 50 Pf. Überall zu haben.

Manoli
Zigaretten
Früh-
früh!

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung, Camberg.



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so
der Landmann auf dem Felde!

Wo infolge des Krieges die Herbstdüngung vernachlässigt worden ist, kann der Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

(am geeignetsten 40 % iges Kalibüngesalz) wieder gut gemacht werden. Als Kopfdünger werden die Kalisalze auf die trockenen - d. h. nicht tau- oder regennassen - Pflanzen ausgestreut. - Weitere Auskünfte erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Kriegsbrot.

Die Regierungsmagnahmen zur dauernden Brotversorgung des deutschen Volkes zur Kriegszeit sind in ihrem Sinn nicht überall richtig verstanden worden. Aufklärung tut hier immer noch dringend not, damit dem zweifellos vorhandenen Willen zum Sparen sich das Können angeschlossen. Was verlangt wird, ist lediglich das Aufgeben des bisherigen Überflusses. Um die vorhandenen Vorräte so zu strecken, daß wir dauernd mit Brot versorgt sind, bieten sich drei Möglichkeiten, die auch alle drei den behördlichen Magnahmen zugrunde gelegt sind.

Zunächst gilt es unmittelbare Ersparnisse an Rohwaren zu machen durch Verabreichung des bisherigen Verbrauchs. Das ist durchaus möglich, wenn man nur jede unsinnige Verschwendung unterläßt. Man greife nie gedankenlos bei der Mahlzeit zum Brotkorb, sondern nur bei wirklichem Bedarf, man beschränke seinen Weizenbrotverbrauch auf das erste Frühstück, man schneide nie mehr Brot ab, als tatsächlich verzehrt wird, werfe nie Brotreste und Brotrinde weg und bewahre das Brot kühl und trocken auf, um selbst dem geringsten Verlust durch Verderb vorzubeugen.

Ferner müssen die vorhandenen Getreidebestände besser ausgenutzt werden. Es muß schon jetzt mehr dunkles Brot gegessen werden; die dunklen Mehle sind zwar etwas schwerer verdaulich (müssen also gut gekaut werden), aber sie enthalten mehr Eiweiß und haben daher sogar mehr Wert als die hellen. Teils sind freilich diese dunklen Brote der Bevölkerung zu teuer, dann soll der Bäcker einen Teil des Sauerteiges durch Hefe ersetzen, und der Mißstand ist behoben. Auch das Vollkornbrot ist durchaus einwandfrei und auf die geringere Verdaulichkeit läßt sich jederzeit durch mehr Bewegung (Spazierengehen) weitmachen.

Die dritte Möglichkeit zur Streckung unserer Mehlvorräte bildet die Schaffung und der Verbrauch von Ersatzmitteln für das Brotmehl. Gerste, Hafer, Buchweizen, Hirse, Reis u. a. m. können als solche verwendet werden; ein Mangel dazu besteht nicht, weil auch diese Mittel nicht etwa im Überflusse vorhanden sind. Gesehmäßig geregelt ist nur der Zufluß von Kartoffeln, von denen im Verhältnis am meisten Vorräte zur Verfügung stehen. Je nachdem man gekochte oder rohe Kartoffeln zusetzt, muß man das Backverfahren einrichten, um weder zu trockenem noch „klüftigem“ Brot zu erhalten. Der Prozentsatz der erforderlichen oder erlaubten Kartoffelbeigabe zum Brotteig ist genau bestimmt, und je nach seiner Höhe bemisst sich auch die Verpflichtung, das Brot als „K.-Brot“ oder „K. K.-Brot“ zu bezeichnen.

Außer der Kartoffel kommen als ausgezeichnete Zusatzmittel noch in Betracht die Zuckerrübe, der Zucker und verschiedene Syruparten. Vorgekaut ist auch ihre Verwendung noch nicht, aber sollte es notwendig werden, so wäre es ganz auf, zumal Zucker die Säure der dunklen Brote dämpft.

Es handelt sich in letzter Linie um eine Frage der Anpassung und um eine nationale Pflicht. Mit brutaler Offenheit hat England erklärt, es werde Deutschland „aushungern“, d. h. es werde auch das heilige Deutschland zwingen, einen schimpflichen Frieden zu schließen, weil keine Nahrung für die Massen vorhanden ist. Mr. Grens Rechnung ist falsch. Wir sind nicht wie England zum größten Teile auf die Einfuhr von Nahrungsmitteln angewiesen und niemand braucht in Deutschland bis zur nächsten Ernte Not zu leiden, wenn er von alten Gewohnheiten läßt und nicht gedankenlos ist ohne das zwingende Bedürfnis. Die Sache mit unseren Vorräten liegt so, daß wir weniger haben, als wir gewöhnt sind zu essen, daß wir unser Bedarf zu dem Leben ausmacht. Wenn wir also kriegsgemäß essen, kann uns kein Hunger bedrohen, und Englands brutaler Plan ist ein Schlag ins Wasser.

Ganz sicher scheint die neue Kriegsnahrung im ersten Augenblick nicht so schmackhaft als die Nahrung, an die wir bisher gewöhnt waren; aber es ist schließlich nur eine Frage von Tagen, bis die „Anpassung an die neue Ernährung“ erfolgt ist. Wenn wird es schwer fallen, eine kleine Unbequemlichkeit in Kauf

zu nehmen, wenn er an die Opfer denkt, die unsere Väter, Brüder und Söhne freudig auf dem Felde der Ehre bringen. Wir sind daran gewöhnt, fünfmal am Tage zu essen und hätten doch mit dreimal genau. Denken wir daran, daß jeder Bissen, den wir von unserm bisherigen Ernährungsüberschuß (nicht von unserm Nahrungsbedarf) sparen, ein Schuß ist in das Herz unseres Feindes England. Jeder kann somit helfen, den Feind jenseits des Kanals zu belegen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Die Blockade-Erklärung gegen England.

Die Erklärung des deutschen Admiralsstabes, wonach die gesamte englische Küste und der Kanal blockiert ist, hat im ganzen Ausland großen Eindruck gemacht. Man nimmt allgemein — im Gegensatz zu französischen und englischen Pressestimmen — an, daß Deutschland in der Lage sein werde, seine Drohung gegen England auszuführen. Die Mitteilung englischer Blätter, daß es wegen der Blockade-Erklärung zwischen der amerikanischen und der deutschen Regierung zu Mißverständnissen gekommen sei, entspricht nicht den Tatsachen. Auch die Ver. Staaten erkennen wie die übrigen Neutralen die Berechtigung des deutschen Vorgehens an.

Einstellung englischer Dampferlinien.

Wie der „Effener Generalanzeiger“ aus Rotterdam erzählt, meldet der Nieuwe Rotterdamse Courant: Infolge der begonnenen deutschen Blockade haben bis Donnerstag mittags die White Star Line in Liverpool und 27 andere englische Schiffsahrtsgesellschaften den Dampferverkehr eingestellt. — Wie aus Kopenhagen verlautet, planen die dortigen Großkaufleute ihren Handelsverkehr nach England, der sehr bedeutend ist, einzustellen, um nicht ihre Schiffe der Gefahr der Vernichtung durch deutsche Unterseeboote auszusetzen.

Die bisherigen französischen Verluste.

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Genf: Ein hiesiger Vertrauensmann französischer Blätter erhielt aus Paris die Meldung, in höheren Militärkreisen sei ein Geheimbericht im Umlauf, wonach die Verluste Frankreichs an Gefallenen bis Ende Januar über 450 000 betragen. In dieser Ziffer seien nur die französischen Soldaten aus Frankreich eingerechnet. — Die Statistik sei nach Ausweis der zurückgeleiteten Erkennungsmarken auf Grund der amtlichen Berichte aufgestellt.

Russische Eingekünder.

Der Petersburger „Ruskoje Slovo“ meldet aus Tiflis: Die Türken erhielten in der letzten Zeit im Kaukasus bedeutende Verstärkungen und griffen die Russen an. Nach hartnäckigen Kämpfen mußten die Russen den gesamten Tiflisbezirk räumen. In den Reihen der Türken kämpften zahlreiche Mohammedaner, die russische Unteranen sind.

Träume im Barenreich.

Den „Hamburger Nachrichten“ zufolge sagt das Organ Salonoms in einer Besprechung des russisch-türkischen Krieges, die Russen hätten in vielen Kriegen mit der Türkei unzählige Opfer gehabt, aber die Früchte hätten stets andere eingeholt. England habe Ägypten und die großen Inseln, Italien habe Tripolis, Österreich-Ungarn die Herzegovina und Bosnien, Griechenland Saloniki, Serbien Mazedonien gewonnen; Rußland aber habe gar nichts bekommen. Jetzt gebe es aber für Rußland keine Rückzichten mehr. Konstantinopel mit den Dardanellen, das südliche Ufergebiet des Schwarzen Meeres, das künftig das Russische Meer heißen solle, würden in dem jetzigen Kriege sein Lohn sein. — Natürlich wenn — Rußland siegt!!

Ausdehnung des Heiligen Krieges.

Aus Konstantinopel wird berichtet: Afghanistan hat nun, wie „Tasfir“

berichtet, den Heiligen Krieg amtlich erklärt. Mit ihm werden Beludschistan und die Stämme Ostirans am deutsche Offiziere, die die Rüstungen überwachen. Die reguläre Armee wird auf 50 000 bis 60 000 Mann geschätzt, mit den waffenfähigen Mannschaften Beludschistans und der ostirischen Stämme auf 100 000 bis 150 000 Mann.

Italienische Blätter berichten aus Mailand, daß 20 000 bewaffnete Beduinen aus der Erenaiska unter dem Befehl von türkischen Offizieren gegen Ägypten ziehen. Auch im Sudan ist man zum Aufstand entschlossen, sobald es den Türken gelingen sollte, den Suezkanal zu überschreiten. Nach übereinstimmenden Meldungen aus verschiedenen Quellen ist Ägypten von allen Seiten bedroht.

Wie lange noch?

Antworten auf eine Umfrage.

Die amerikanische Zeitung „New York American“ veröffentlicht unter dem 2. Februar eine Reihe von Antworten, die ihm auf eine Umfrage zugegangen sind.

Am diplomatischsten und klügsten ist die Antwort des deutschen Votschafters Grafen Bernstorff:

„Sage ich, daß der Krieg noch lange dauern wird, so wird man dieses sofort im ganzen Lande verbreiten und dahin deuten, daß Deutschland den Krieg gewünscht hat. Sage ich, daß der Krieg nur noch kurze Zeit dauern wird, so wird man glauben, daß Deutschland sich nach dem Frieden sehnt. So ist es mir ganz und gar unmöglich, irgend etwas zu äußern, das nicht Anlaß zu Mißverständnissen geben würde.“

Der österreichisch-ungarische Votschafter in Washington, Dr. Dumba, erklärt:

„Meine Instruktion verbietet es mir leider, irgend eine Unterredung oder dergleichen zu bewilligen. Aber ich benötige gern die Gelegenheit, Ihnen mitzuteilen, daß die Lage auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz mich mit der größten Besorgnis erfüllt und daß ich in bezug auf den schließlichen Ausgang unseres Krieges voll Vertrauens bin. Leider sehe ich den Friedensschluß noch nicht in großer Nähe.“

Der frühere Präsident der Republik Frankreich, Loubet, sagt kühn und selbstbewußt: „Es besteht auch nicht der Schatten eines Zweifels daran, daß sich die Alliierten auf dem Wege zum Siege befinden.“

Der Joes Sunot sagt in seiner Antwort, die gleichfalls nicht von tiefem Verständnis für die wirkliche Lage zeugt:

„Nach sechs Monaten des Krieges ist Frankreich stärker als zu Beginn. Unsere Armee mit der neuen Artillerie ist unbesiegt. Deutschland war infolgedessen auf den Krieg nicht vorbereitet, als es nur auf zwei Monate Dauer (1) der Feindeligkeiten gerechnet hatte. Rum empfindet es argen Mangel an Kupfer, Baumwolle und anderen Materialien und beginnt in Folge dessen an Kraft nachzulassen (2), während sein Bundesgenosse Österreich-Ungarn schon ganz erschöpft ist. Das Ende des Krieges ist wohl im Juni zu erwarten, in der Weise, daß die französische, britische und belgische Armee über den Rhein und die russische über die Warthe gehen werden.“

Der Joes Sunot wird ja wohl bald sehen, wohin die Armeen der Alliierten gehen werden. Der ehemalige französische Minister des Äußeren, Gabriel Hanotaux, ist folgender Meinung:

„Der Feind ist erschöpft; je wütender sein Angriff ist, um so größer sind seine Verluste. In diese Lage wurde er durch die Alliierten gebracht. Er kann auch der Demoralisation durch Hunger, die seine Reihen lichten wird, nicht entgehen. Der endliche Sieg der Alliierten ist sicher.“

Der Deutschamerikaner Richard Bartholdi, der die Neutralitätsliga begründet hat, schreibt:

„Ich glaube an den Triumph Deutschlands. Aber was mich als einen amerikanischen Bürger (geboren in Deutschland) und als Mitglied des Kongresses am meisten angeht, ist, daß die Ver. Staaten aufrichtig neutral bleiben. Ich weiß, daß wir uns als neutral bezeichnen, aber unsere Handlungen stehen in Gegensatz zu unsern Beteuerungen.“

Wir in Deutschland — so sehr wir einen baldigen Frieden wünschen — sind durch-

drungen von der weltgeschichtlichen Aufgabe die es für uns zu lösen gilt. Wir fragen nicht wie lange noch, sondern sind entschlossen durchzuhalten bis ans Ende, wie lange auch immer dauert.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die nächste Plenarsitzung des Reichstags ist vom Reichstagspräsidenten auf Mittwoch, den 10. März, nachmittags 2 Uhr, festgelegt worden. Den Gegenstand der Beratung will der Präsident demnächst mitteilen.

„In den jüngsten Tagen waren viele Notizen zu lesen, in denen für die neue Kriegsanleihe bestimmte Tage und Zahlungs- bezw. Einzahlungsstermine angegeben wurden. Demgegenüber erklärt „Kreuz-Bl.“, daß noch nichts Genaueres über die Zeitpunkte, zu dem die zweite Kriegsanleihe heraustritt, feststeht. Daß sie für den Frühjahr und vielleicht schon im März zu erwarten ist, war seit langem bekannt.“

Bei der Reichstagserversammlung im bairischen Wahlkreis Eichstätt wurde Freiherr v. Frankenheim (Zentrum) mit 8878 Stimmen gewählt. 37 Stimmen waren zerplittert. Der bisherige Inhaber des Mandats, Oberregierungsrat Speck, mußte bekanntlich wegen Beförderung im Amte das Reichstagsmandat niederlegen.

Österreich-Ungarn.

Der Rücktritt des gemeinsamen Finanzministers Ritter v. Bilmist ist erfolgt. Zu seinem Nachfolger wurde der frühere Ministerpräsident Ernst von Koerber ernannt, welcher in den nächsten Tagen vom Kaiser vereidigt werden wird.

England.

Unter allen Klassen der englischen Arbeiterschaft herrscht eine lebhaft bewegte, die zum großen Teil durch den von Tag zu Tag mehr sichtbar werdenden Teuerung aller Nahrungsmittel herbeigeführt wird. Die Eisenbahnarbeiter ermögen trotz aller gegenteiligen Versicherungen der offiziellen Presse endlich den Ausstand wenn sie keine Lohnherbesserung erhalten. In London selbst streiken zurzeit die Angestellten einer Anzahl Motoromnibusgesellschaften, so daß eine Reihe wichtiger Verkehrslinien eingestellt werden mußten. Die Leute sind gezwungen, die Fahrten auch des Abends in den unbeleuchteten Straßen mit größter Geschwindigkeit zu fahren, wogegen sie sich wehren.

Schweiz.

Zur Deckung eines Teiles der Kosten des Truppenaufgebots während des Krieges hat der Bundesrat die Aufnahme eines neuen Verfassungsartikels beantragt, durch den der Bund befugt wird, eine einmalige direkte Kriegsteuer auf Vermögen und Erwerb zu erheben. Das Vermögen unter 10 000 und der Erwerb bis 2500 Franken bleiben steuerfrei. Für die Witwen und Waisen kann das steuerfreie Vermögen erhöht werden. Der Bundesbeschluss unterliegt der Abstimmung des Volkes und der Stände.

Dänemark.

Das dänische Regierungsblatt „Politiken“ schreibt: Bei der zunehmenden Seftigkeit des deutschen Seetrages sei es die Aufgabe Dänemarks, das zwischen zwei Todfeinden eingeklemmt sei, durch sein unangreifbares Auftreten nach beiden Seiten hin den ehrliehen Neutralitätswillen an den Tag zu legen. Auf diese Weise werde Dänemark die dänische Schifffahrt trotz der jetzigen ersten Lage sicher durch den Weltkrieg führen.

Rußland.

In Warschau sind 40 angesehene Polen, an ihrer Spitze Dr. Jawadski, verhaftet worden. Als Ursache für ihre Verhaftung wurde ihre Freundschaft für Österreich angegeben.

In Odessa herrscht große Nahrungsmittelnot. Infolge der Überladung der Eisenbahnen und des Fehlens von Waggons ist die Zufuhr von Getreide auf ein Minimum gesunken. Das Eisenbahnkomitee hat beschlossen, täglich 40 Waggons zur Vinderung der Not zu stellen.

Es braut ein Ruf.

88) Roman von Max Krendi-Denart.

(Schluß)

„Und wieder ist es über mich gekommen,“ fuhr der Buchwaldbauer fort, „auf dem Schlachtfeld, als ich ganz hilflos da lag bin. Da dacht' ich mir gleich: Nun muß du, ob du willst oder nicht, la doch in sein Haus. Und inwischen hast du hier mein' Sach' mit Hannemann vertreten und inwischen hat dein Junge meinem im Getümmel von Mülhausen das Leben gerettet. Was hat der Junge nicht alles von Hermann Ferchhammer erfahren, und was hat er nicht von seinem Zammerlager alles nach Hause schreiben lassen, wie jetzt mein Weib erzählt hat. Du hast meinem Weib das Leben gerettet, dein Bub dem meinen, du hast meinem Weib, als sie ganz arm war, eine Freistatt gewährt und hast mich bei dir aufgenommen. Ich hab' einst gesagt, Gott kann für einen Mord keine andere Sühne annehmen als den Tod des Schuldigen — das ist jetzt anders: Ein Leben für ein Leben. Wir sind jetzt quitt, Anton Ferchhammer, und ich bitt' dich, verzeh' mir, und ich dank' dir für alles, was du an mir getan hast. Du könntest mir jetzt in meiner schweren Gewissensnot am besten helfen, wenn du mir von ganzem Herzen vergeben willst, wie ich dir vergeb'“ sagte er ganz leise hin.

Anton Ferchhammer war noch dicker zu ihm getreten und streckte ihm beide Hände hin:

„Da, Buchwaldbauer, ich weiß von nichts mehr — aber deine Verzeihung kann ich nicht

nehmen. Denkst denn immer noch, daß ich deinen Bruder auf dem Gewissen hab'?“

„Davon wollen wir beide nimmer sprechen. Es ist zuviel, was ich dir abzubitten hab', daß ich davon nicht mehr reden darf.“

„Martin Behrlin, so wahr mir Gott helfe, ich weiß von deinem Bruder nichts. Noch immer ho' ich, daß eines Tages ans Licht kommen wird, wie er ums Leben kam.“

Der Buchwaldbauer schüttelte den Kopf.

„Es ist jetzt alles gleich. Ich will meinen Frieden haben mit dir und will, wenn du einen Krüppel gebrauchen kannst, als dein Schaffer bei dir bleiben.“

Tief erschüttert stand Anton Ferchhammer an dem Bette des Mannes, der über zwanzig Jahre sein Todfeind gewesen war und der jetzt zerfallenen und zerstückelten und voller Reue, vor ihm lag, der aber dennoch den bösen Verdacht hegte, daß sein Wohlthäter und Helfer ein Mörder sei.

Auf dem Hofe draußen wurden verhaltene Stimmen hörbar und auf dem Einfahrtsweg, der schon seit Beginn der Verwundentransporte mit Stroh belegt war, schauerte ein Automobil heran.

„Wart' einen Augenblick,“ sagte Ferchhammer und war zufrieden, daß er aus dem Zimmer gehen konnte, um seiner Nahrung Herr zu werden.

Er eilte hinaus auf den halb dunklen Hof. Da waren mit dem Krankenautomobil aus dem Mülhausener Krankenhaus fünf Verwundete gekommen, unter ihnen Richard und Johannes Behrlin, sowie die beiden Ferchhammer.

Mit welchem Schmerz sah Anton Ferch-

hammer seine beiden Jungen, die er jugendstrotzend und kraftvoll hinausgeschickt hatte, nun an seinem Arme, fleh und krank. Arthur hatte infolge des Schusses das Auge verloren und trug noch die Stirn in einem Verbande. Hermann aber konnte nicht allein gehen, weil ihm ein Schuß in der Hüfte verwundet und ein Kopfschuß einen schweren Nervenschlag verursacht hatte.

Aber er konnte sie nicht so recht betrachten, denn trotz ihrer Schmerzen erzählten sie ihm unter lachender Seltsamkeit von dem Fremden, den sie mitbrachten und der auf einer Tragbahre eben aus dem Wagen gehoben wurde. Da stieg aus tiefster Seele des Gequälten ein Dankgebet zu Gott auf, daß er nun endlich nach so vielen Jahren von dem häßlichen Verdacht gereinigt war und daß er es sein konnte, der dem Buchwaldbauern die erste Nachricht von seinem Bruder bringen konnte.

Das war eine bewegte Nacht auf dem Einödhof.

Als das Leid der vergangenen Jahre und all seine tiefe Reue, die in ihm in den letzten Tagen immer stärker und stärker geworden war, schluchzte der Buchwaldbauer in den Armen Anton Ferchhammers aus und wollte sich nicht beruhigen, bis die Schwestern mit sanfter Gewalt ihn daran gemahnten, daß er, wenn er genesen und seinem neu gewonnenen Freunde noch eine Hilfe auf dem Hofe werden wollte, der Ruhe bedürfte.

Da stand Anton Ferchhammer auf und ging hinüber zu seinen Söhnen, die im Zimmer der Wagg bettet waren. Hermann war in Erschöpfung entschlummert, aber Arthur sah am Tische und schrieb. Und Linaen säßen

das gesunde Auge, denn sein Brief galt Leonore und war ein Abschied für das Leben.

Am andern Vormittag sah Leonore in Ausführung ihrer Pflicht am Bette eines Schwerverwundeten, als ihr Arthur Ferchhammers Brief überbracht wurde. Mit immer wachsendem Erschaunen las sie seine Zeilen.

„Liebste Leonore!

Wie es gekommen ist mit meiner jungen Selbsterlöschung, weißt Du wohl schon aus der Heimat. Ins Feld kann ich nicht mehr ziehen und auch daheim werde ich zeitweilig nur ein halber Mensch sein, einer, der weder durch seine Persönlichkeit einnehmen, noch durch seine Leistungen die Welt in Erstaunen setzen kann. Das Auge ist verloren, ob ich je wieder die Arme werde rühren können, so wie es ein Landmann, der etwas leisten will, tun muß, weiß ich nicht. Nur eines weiß ich ganz gewiß, daß ich nicht meine Hand nach einem jungen gesunden Leben ausstrecken darf. Andere kämpfen wenigstens noch und erwerben mit für eine freie und große Zukunft Deutschlands das Recht am Ruhm — ich bin schon im Anbeginn fertig und muß untätig zusehen. Mußt drum nicht traurig sein, Leonore, nur stark und mir glauben: Du mußt Dich von mir lösen, mußt Dein Dasein gesunden, starken Armen anvertrauen und glücklich werden. Leb' wohl.“

Leonore von Carsten überlegte nicht lange. Als sie am Nachmittag abgeholt wurde, schrieb sie diesen Brief an Arthur Ferchhammer:

Das gesunde Auge, denn sein Brief galt Leonore und war ein Abschied für das Leben.

Am andern Vormittag sah Leonore in Ausführung ihrer Pflicht am Bette eines Schwerverwundeten, als ihr Arthur Ferchhammers Brief überbracht wurde. Mit immer wachsendem Erschaunen las sie seine Zeilen.

„Liebste Leonore!

Wie es gekommen ist mit meiner jungen Selbsterlöschung, weißt Du wohl schon aus der Heimat. Ins Feld kann ich nicht mehr ziehen und auch daheim werde ich zeitweilig nur ein halber Mensch sein, einer, der weder durch seine Persönlichkeit einnehmen, noch durch seine Leistungen die Welt in Erstaunen setzen kann. Das Auge ist verloren, ob ich je wieder die Arme werde rühren können, so wie es ein Landmann, der etwas leisten will, tun muß, weiß ich nicht. Nur eines weiß ich ganz gewiß, daß ich nicht meine Hand nach einem jungen gesunden Leben ausstrecken darf. Andere kämpfen wenigstens noch und erwerben mit für eine freie und große Zukunft Deutschlands das Recht am Ruhm — ich bin schon im Anbeginn fertig und muß untätig zusehen. Mußt drum nicht traurig sein, Leonore, nur stark und mir glauben: Du mußt Dich von mir lösen, mußt Dein Dasein gesunden, starken Armen anvertrauen und glücklich werden. Leb' wohl.“

Leonore von Carsten überlegte nicht lange. Als sie am Nachmittag abgeholt wurde, schrieb sie diesen Brief an Arthur Ferchhammer:

Das gesunde Auge, denn sein Brief galt Leonore und war ein Abschied für das Leben.

Am andern Vormittag sah Leonore in Ausführung ihrer Pflicht am Bette eines Schwerverwundeten, als ihr Arthur Ferchhammers Brief überbracht wurde. Mit immer wachsendem Erschaunen las sie seine Zeilen.

„Liebste Leonore!

Wie es gekommen ist mit meiner jungen Selbsterlöschung, weißt Du wohl schon aus der Heimat. Ins Feld kann ich nicht mehr ziehen und auch daheim werde ich zeitweilig nur ein halber Mensch sein, einer, der weder durch seine Persönlichkeit einnehmen, noch durch seine Leistungen die Welt in Erstaunen setzen kann. Das Auge ist verloren, ob ich je wieder die Arme werde rühren können, so wie es ein Landmann, der etwas leisten will, tun muß, weiß ich nicht. Nur eines weiß ich ganz gewiß, daß ich nicht meine Hand nach einem jungen gesunden Leben ausstrecken darf. Andere kämpfen wenigstens noch und erwerben mit für eine freie und große Zukunft Deutschlands das Recht am Ruhm — ich bin schon im Anbeginn fertig und muß untätig zusehen. Mußt drum nicht traurig sein, Leonore, nur stark und mir glauben: Du mußt Dich von mir lösen, mußt Dein Dasein gesunden, starken Armen anvertrauen und glücklich werden. Leb' wohl.“

Im Lazarett.

Ärztliche Gebote für unsere Kriegsverwundeten.

Zur Verhütung des Krüppeltums bei den Verwundeten hat der Freiburger Chirurg Professor Dr. Kitzsch eine Reihe von Leitfäden ausgearbeitet, die als Plakate in den Lazaretten aufgehängt werden sollen, damit Verwundete und Ärzte ständig an diese notwendigen Maßnahmen erinnert werden. Wir geben von diesen zwölf Geboten die neun ersten, allgemeineren Ratschläge enthaltenden, wieder:

1. Sei eingedenk, daß Ruhe den Gelenken (Steifigkeit) und Muskeln (Abmagerung und Schwäche) schädlich ist.

2. Verlaß dich nicht darauf, daß, nachdem die Gewebstrennungen geheilt sind, die Bewegungsstörungen durch eine orthopädische oder medico-mechanische Nachbehandlung bekämpft werden können, sondern suche sie mit allen Mitteln vom Kranken fernzuhalten. Weise aber in schweren Fällen die Kranken der Nachbehandlung sobald als möglich zu, damit Zeit, Mühe und Geld gespart werden.

3. Beschränke die Kubitalstellung der Gelenke auf das geringste Maß und suche sie häufig, sobald es die Heilung der Wunden und Knochenbrüche zuläßt, zu unterbrechen (veränderte Winkelstellung, Bewegungen).

4. Erhalte die kostbare Kraft in den durch Ruhe gefährdeten Muskeln nach Möglichkeit durch frühzeitig einsetzende regelmäßige Massage, Elektrisierung und unter deiner Aufsicht vom Kranken auszuführende Eigenaktive Bewegungen ohne und mit äußeren Widerständen.

5. Bedenke, daß die Streckmuskeln dem Schwunde weit schneller anheimfallen als die Beugemuskeln. Suche vor allem dem Arm seinen Strecker (Quadriceps femoris) leistungsfähig zu erhalten, denn ihre Schwächung macht das betreffende Glied in hohem Grade minderwertig.

6. Stelle die Gelenke auf längere Zeit, falls dieses der Gewebstrennungen wegen nicht zu vermeiden ist, in solchen Stellungen fest, daß deren Versteifung gegebenenfalls dem Gliede es möglichst wenig erschwert sich zu betätigen, und zwar: Das Schultergelenk — in der üblichen durch ein Tragus gestützten Ruhelage. Das Ellenbogengelenk — rechtswinklig. Das Vorderarmgelenk — in Einwärtsdrehung. Das Handgelenk — überstreckt in der beim Schreiben und der beim festen Schließen der Faust sich von selbst ergebenden Stellung. Die Fingergelenke — leicht gebeugt. Das Hüftgelenk — leicht gebeugt und abgelenkt. Das Kniegelenk leicht gebeugt. Das Fußgelenk — etwa rechtwinklig und leicht einwärts gedreht.

7. Verhalte, daß die Hand eines in der Schlinge ruhenden Armes durch ihre Schwere in Beugestellung sinke, denn diese Lage begünstigt Versteifungen der Finger in Strecklage und beeinträchtigt den Faustschluß.

8. Erhalte den Fingern ihre Beweglichkeit. Schließe sie nicht unnötig in Verbände mit ein und vergiß nie, den Kranken zu ermahnen, seine Finger durch sorgfältiges, ausgiebiges Bewegen vor Versteifung zu bewahren. Erhalte dem Verwundeten nach Möglichkeit eine natürliche Greifkraft, denn eine künstliche Hand ist gefühllos und dadurch einem ebendenden Handgelenk gegenüber minderwertig.

9. Rege den Blutumlauf besonders bei bettlägerigen Kranken durch Bewegungsbildungen der Glieder, auch Tiefatmungen an, denn eine gesteigerte Blutbewegung verleiht den inneren Organen wohltuende Anregungen und steigert die Ernährung und Regenerationskraft der Gewebe.

Volkswirtschaftliches.

Keine Freigabe von Hafer für Privatferde. Die Beschlagnahme des Hafer für Wehrzwecke hat für die Ernährung der im Privatbesitz befindlichen Pferde Schwierigkeiten zur Folge gehabt, da der Handel freien Hafer nicht oder nur in geringen Mengen heranschaffen kann. Ein von den Rittern der Kaufmannschaft an Berlin gestellter Antrag auf Freigabe von beschlagnahmtem Hafer für Privatferde ist abgelehnt worden, da nicht alle Bestände von der Beschlagnahme betroffen sein dürften. Vom Kriegs-

Beliebter, Du bist doch trüch und Kleinmützig. Hast Du nicht Dein Leben, Deine Gesundheit in diesem Heldentum dem Vaterland gegeben? Hast Du nicht vor tausenden geteilt, als einer von denen, die nicht wankten und wankten, als des Feindes Kugeln sich auf sie schiedeln. Nun erst recht will ich Dir mein Leben weihen, meine Kraft, meine Gesundheit mit jubelndem Glanz. Und ich liebe jede Stunde daran erinnern soll, daß Du auch für unser, für mein Glück tüchtigst und lütest. Sobald ich hier abkomme kann, ohne meiner Pflicht untreu zu sein, le ich zu Dir und will Dir alle bösen Gedanken an der Stirn küssen. Leonore."

Auf dem Gutshofe von Hohenlindow wachte geschäftiges Leben. Herr von Carsten hatte nach einer langen Unterredung mit Anton Ferchhammer jedes Stüchlein verfügbares Land noch einmal besäen lassen, damit die neuen Jährlinge nicht nur vorläufige Befruchtung hatten, sondern damit auch in der ersten Zeit vorgezogen würde für den kommenden Winter. Karl und Edwin von Carsten waren so müde wieder hergestellt. Freilich, Edwin war so fröhlich fast knabenhaftes Gesicht trug die breite Narbe, und der linke Arm war noch immer nicht seinen Dienst verrichten gemacht, daß er in absehbarer Zeit in der Dinde, lebte aber gleichfalls der Herr Buerlich, in einiger Zeit wieder zum

ministerium wurde darauf hingewiesen, daß die Pferdebesitzer die ihren Pferden zu gewährenden täglichen Nahrungsmitteln weislich einschränken und gleichzeitig Ersatznahrungsmittel wie Kartoffellocken, Karottenschnitzel, Pferdebohnen, Jucker usw. verabreichen sollten.

Von Nah und fern.

Bequädigung und Ausweisung. Wegen Deutschfeindlichkeit wurde die Gattin des praktischen Arztes Professors Dr. Blind in Straßburg i. El. vom dortigen außerordentlichen Kriegsgericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Wie hierzu jetzt aus zuverlässiger Quelle weiter gemeldet wird, ist Frau Blind die Strafe im Gnadenwege erlassen worden, doch erfolgte gleichzeitig ihre Ausweisung.

Belohnte Tapferkeit. Der Landsturmann Peter Weibers aus Xanten, der sich in Feindesland auf Bahnwache beband, bemerkte

Stuhnsinstituten belegtes Sparfassengehäusen über 20 103,96 Mark, außerdem verschiedene wertvolle Schmuckstücke und einen größeren Barbetrag.

Cholera in Petersburg. Wie den Hamburger Nachrichten über Stockholm aus Petersburg berichtet wird, ist dort eine Choleraepidemie ausgebrochen, die täglich reichende Fortschritte macht; schon sind sehr viele Todesfälle zu verzeichnen.

Neues Land.

Unsere Oblandkultur während des Krieges.

In der Aufgabe, die mehr als 600 000 Kriegsgefangenen, die Deutschland schon jetzt ernähren muß, im Interesse unserer durch den Krieg gefährdeten Volkswirtschaft zu beschaffen, hat man in Bayern einen vorbildlichen Anfang gemacht, indem man die Kriegsgefangenen zur Trockenlegung eines Hochmoores verwendete.

Indische Truppen in einem Schützengraben am Suezkanal.



Die unter Leitung der Engländer in der Gegend des Suezkanals kämpfenden indischen Truppen haben größtenteils eine militärische Vorbildung genossen. Man sieht aus ihrem Blide, daß sie es verstehen, sich unter Benutzung des Hülsenlandes Schutzmasse gegen die feind-

lichen Kugeln zu schaffen. Ob sie jedoch den durch die bisherigen Erfolge der Türken gesteigerten Mut und Unternehmungsgelbst derselben auf die Dauer standhalten, wird uns der Ausgang des Krieges lehren.

bei Einlaufen eines Militärzuges auf dem Gleise ein schweres Stück Eisen. Mit größter Lebensgefahr beiseite gerückt und verhielte dadurch ein schweres Unglück. Hierfür erhielt er das Eisene Kreuz.

Die Sprache wiedergefunden. In das Lazarett zu Osthofen in Rheinhesen wurde vor einiger Zeit ein Verwundeter eingeliefert, der infolge einer starken Nervenerregung die Sprache verloren hatte. Als nun Ortsarzt Dr. Schütz im Lazarett eine Andachtsstunde abhielt, fand der Verwundete beim Gesang des Liedes „Großer Gott, wir loben dich“ plötzlich seine Sprache wieder.

Das Taufkleid im Gefangenenlager. Im Gefangenenlager Stargard in Pommern wurde dieser Tage vom Doimelischer zwischen Stroh und Wäschehäufen verstreut ein kostbares Taufkleid aus weißer Seide und gediegener Handschere gefunden. Als augenblicklichen Besitzer ermittelte man einen Russen, der bei den Kämpfen an den ostpreussischen Seen gefangen genommen war. Das Taufkleid, das offenbar aus einer vermögenden Familie stammt, trägt die Monogramme: L. B. E. B. und darunter: A. D. 1905.

Reichtum unter Wunden versteckt. Die in Altona wohnende Witwe Johanna Behrens geb. Post war schon seit einigen Tagen nicht mehr gesehen worden. Man machte die Polizei hierauf aufmerksam, die die Wohnung gewaltsam öffnen ließ und die Frau in ihrem Bett in völlig hilflosem Zustande vorfand. Da sie noch Lebenszeichen von sich gab, wurde sie in das städtische Krankenhaus gebracht. Ihr Bett war mit Lumpen bedeckt, die Wohnung befand sich in einem unbeschreiblich verwahrlosten Zustand. Man entdeckte schließlich ein bei dem Altonaer Unter-

Darauf weist Kurd v. Stranz in einem Aufsatz hin, in dem er die Bedeutung unserer Oblande für die innere Kolonisation erörtert. Die Hochmoore Oberbayerns entsprechen ja den Mooren der niederdeutschen Tiefebene, und auch diese sollen durch die Kriegsgefangenen in Ackerland umgewandelt werden. Die Fluchtgefahr ist in Ostpreußen und in der Venediger Heide sehr gering und die Bewachung in jenen unwirtlichen Gegenden leicht durchzuführen.

Deutschland besitzt ein weites Gebiet, das einer großzügigen Kolonisation harret, und dazu wären auch Teile des deutschen Waldgebietes zu rechnen, das sich von 25 Prozent des gesamten Landumsanges vor einigen Jahrzehnten bereits auf 27,6 Prozent erhöht hat. Wir müssen daher von einer Überwaldung Deutschlands reden, die nicht nur landwirtschaftlich, sondern auch volkswirtschaftlich schädlich ist. Vor allem handelt es sich dabei um den Gemeindef- und Bauernwald; der Wald ernährt viel weniger Menschen als der Acker. Sehr viel Bauern-Neuland ließe sich auch durch Eindeichungen gewinnen, wie sie in Holland vorgenommen worden sind. An der Dittze gibt es eine große Anzahl Dämme, Wäde und Hodden, die so leicht sind, daß kaum Filderschiffe darauf fahren können; ein großer Teil dieser Wasserreden könnte und sollte eingedeicht werden. Auf der Insel Hagen beträgt die Binnenländliche Wasserfläche nicht weniger als die Hälfte des übrigen Landes, und eine hier durchgeführte Eindeichung würde eine riesige Landfläche mit zum Teil vorzüglichem Boden für den Ackerbau gewinnen. Durch Heranziehung des für den Flug besser geeigneten Fortlandes sowie der großen Einpolderungen unseres Küstenlandes ergibt sich ein derartig großes Bauern-

Neuland, das auf Jahrzehnte für die innere Kolonisation gefordert ist.

„Dochste Eile ist aber“, so schließt der Verfasser, „mit der sofortigen Inangriffnahme der Moorulturen im größten Ausmaße geboten, da wir nie mehr solche billigen Arbeitskräfte wieder erhalten, die wir durchzuführen müssen. Erfreulicherweise hat man bereits mit der Kultivierung von Oblandereien in den Provinzen Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg durch Kriegsgefangene begonnen, auch werden sie zur Requirierung unserer Flüsse, beim Ausbau der Wasserstraßen, beim Eisenbahn- und Wegbau verwendet. Vor allem aber kommt es darauf an, neue Anbauflächen zu schaffen.“

Gerichtshalle.

Berlin. Ein angeblicher Flüchtling aus Ostpreußen, der sich als alter gerissener Gauner entpuppte, fand in der Person des Händlers Ferdinand Rielke unter der Anklage des wiederholten Betruges vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I. Der schon bejahrte Angeklagte ist in Berlin als „armer Alter aus Ostpreußen“ aufgetreten und hat es verstanden, mehrfach unter der Vorpiegelung, ein geschätzter Gutbesitzer aus Ostpreußen zu sein, in verschlagener Weise die öffentliche und private Wohlthätigkeit betrügerisch auszunutzen. Der Gerichtshof hielt es, wie der Vorsitzende ausführte, für rachslos und verächtlich, die Opferfreudigkeit in dieser Weise zu mißbrauchen. Wenn dies in einer Zeit geschehe, wo die Besten des Volkes ihre Gesundheit und ihr Leben für das Vaterland hingeben, so sei es notwendig, solche Schlingel, wie den Angeklagten, erbarmungslos aus der Volksgemeinschaft auszuscheiden. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Dalle (Saale). Zum Tode verurteilt das hiesige Kriegsgericht wegen Landesverrats den Oberleutnant Kroppke aus Sulz, der bei Kriensausbruch in Belfort, arbeitend in Besancon, nach seiner Angabe untreuwillig, unter dem Namen Delacrotte in das 88. rannische Infanterie-Regiment eintrat und später in deutsche Gefangenschaft geriet, wo durch einen Zufall seine Rationalkität entdeckt wurde.

Vermischtes.

Ein Steinzeitdorf in Heidelberg aufgefunden. In Heidelberg ist man auf dem neuen Zentralfriedhofe auf große Kunde aus der Steinzeit gestoßen. In diesen Funden hat man das erste große steinzeitliche Dorf am rechten Neckarufer entdeckt. Nach der „Menschau“ sind bis jetzt 42 Gruben mit zahlreichen Funden aus der jüngeren Steinzeit durchforscht worden. Nach den vorgefundnen Resten darf man auf das dritte Jahrtausend v. Chr. zurückrechnen. Von besonderem Werte dürfte die Aufdeckung zweier Gräber aus der La Tène-Periode sein. In einem Graben fand man eine vollständige Waffenarsenalung. Es sollen auf Grund der Kartenanlagen Gipsmodelle angefertigt werden, die zusammen mit Plänen und Querschnitten in den Heidelberger Sammlungen zur Ausstellung kommen sollen.

Der Schiffbau der Welt. Lloyd's Register gibt eine Jahresübersicht über den Schiffbau der Welt im Jahre 1914. Nach dieser Statistik baute England dem Tonnagegehalt nach mehr als alle Länder zusammen. In England wurden 656 Schiffe mit 1 683 553 Tonnen Raum-Inhalt gebaut, während in allen übrigen Ländern 603 Schiffe mit 1 169 200 Tonnen Raum-Inhalt gebaut wurden. Der Voranteil entfiel auf den Bau von Dampfern, von denen in England 621, in den übrigen Ländern 473 gebaut wurden. 71 der in England gebauten Dampfer waren größer als 6000 Tonnen, und von diesen waren wieder 13 größer als 10 000 Tonnen. An zweiter Stelle im Schiffbau steht Deutschland, das Schiffe mit 387 194 Tonnen Raum-Inhalt baute. Dann folgten die Ver. Staaten, Holland und Frankreich. Von den in Deutschland gebauten Dampfern waren 28 zwischen 5000 und 10 000 Tonnen, sechs über 10 000 Tonnen. Der größte in Deutschland gebaute Dampfer war der Hamburg-America-Turbinendampfer „Bismarck“ mit einem Tonnagegehalt von 58 000 Tonnen, der bisher den Rekord im Schiffbau hält.

Regiment zurückkehren können. Aber die alte Frohnatur lebte nicht mehr in ihm. Je weiter seine Genesung fortschritt, um so häufiger schweifte sein Gedanke zurück in das Lazarett der Keinen Grenzstadt. Da war er in den letzten Tagen seines Aufenthaltes trotz aller Schmerzen doch glücklich gewesen, glücklich in dem Bewußtsein, daß eine wunderbare Linde Hand für ihn sorgte, daß eine milde Stimme ihn tröstete und ein seltsam sanftes, oft von Tränen umschattetes Augenpaar ihn bracht. Und wenn seine Gedanken in jener Erinnerung schwebten, kam ein vornehmer wehmütiger Zug in sein Gesicht, daß es sein geheimes Leid widersprahlte. Edwin hatte oft mit gebelmer Sorge den Bruder betrachtet. Deute wollte er endlich mit ihm sprechen. Aber er war kein Diplomat und griff handfest in den Schmerz des andern. „Ich weiß“, sagte er rund heraus, „an wen du denkst und was dich drückt. Die dich gesund pflegte, hat dir's angehan.“ Betroffen sah der Bruder auf. Aber Edwin fuhr fort: „Denk nicht mehr an sie. Um ihre Willen wäre ich beinahe — es ist Amelie d'Estroel!“ Es tat noch, das sah er dem Bruder an, aber er wußte, daß jener es verwinden würde. War er doch ein Carsten.

den ersten Reihen saßen die Hohenlindower: der alte Herr mit seinen beiden Söhnen Edwin und Karl. Es ging mit beiden noch recht schlecht, aber sie hatten doch schon Hoffnung, in absehbarer Zeit wieder zu ihren Truempfehlern einzutreten zu können. Dabinter sah Anton Ferchhammer mit seinen beiden Jungen, der eine an seiner Seite Antonie Wehrin und der andere Leonore von Carsten. Daneben aber sah glücklich und stolz Martin Wehrin mit dem alten Bigall, dessen beide Söhne im Felde geblieben waren. Der alte Priester seante die Gemeinde und vor allem die tapferen Krieger und dann stieg zu aller Freude der Lehrer Rügeimann, dessen Junge im Feuer vor Thlaucourt stand, auf das Rednerpult. „Liebe Freunde“, sagte er, „wir haben bei allem Leid und bei aller Trauer seit Jahren nicht so eintig und so im Herzen fröhlich beieinandergeessen als am heutigen Abend. Nicht in jener lauten Fröhlichkeit, die bei Ruß und Tanz, bei Bier und Wein sich ausstoben will, sondern in jener inneren Erhebung, die vom göttlichen Teil in uns kommt. Was hat dieser große Krieg nicht unserm Volke, was nicht einem jeden von uns gebracht. Wir empfinden heute zum erstenmal, daß wir Brüder eines Stammes sind, Brüder einer einzigen großen Familie, in der das Leid des einen das Leid des andern ist. In unserm engen Kreise hier ist Großes geschaffen worden. Da sind die beiden Brüder Bigall auf dem Felde der Ehre geblieben und im Tode noch von ihrem Kommandeur ob ihres Heldennutes gerühmt, da sind die Brüder

Ferchhammer, die heimgekommen sind mit Wunden bedeckt, aber fröhlich, daß auch sie auf dem Altar des Vaterlandes opfern durften. Da sind unsere Herren von Hohenlindow, wie die andern im Schmutz des Schlachten und doch so bedeutamen Kreuzes von Eisen. Eine Nation von Helden spiegelt sich hier wider. Und wie wir um unser Einzelheil nicht bangen, weil Gott es in seiner starken Hand hält — unser Duschwaldbauer hat es genuglam erfahren —, so bangen wir in unseres Herzens Tiefe auch nicht um das Schicksal unseres heiliggeliebten Vaterlandes. Heute noch wird um Reims und um Verdun, um Belfort und um manche andere Festung gerungen, die uns den Weg in das Herz des feindlichen Landes versperrt, aber die Zeit ist nicht fern, wo wir alle Hindernisse und alle Feinde bezwungen haben werden. Denn Deutschland ist unüberwindlich, weil es eintig ist, wie wir hier im kleinen Kreise von seinem Sturm entwurzelt, von keinem Unwetter vernichtet werden können, wenn wir eintig sind. Heute noch ist's ungewiß, was in der Zukunft lebt, aber daß aus den Räten dieser Tage ein größeres Deutschland sieghaft entstehen wird, das sind wir alle gewiß. Das walte Gott.“ Und ganz spontan, niemand wußte, wer den Anfang gemacht hatte, sang es hinaus, das Sturm- und Trübsied: „Es draust ein Ruf wie Donnerhall!“ Und die Alten wie die Jungen, die Gesunden wie die Kranken sangen es mit, die Freunde drückten einander die Hand und die Liebenden lächelten sich in froher Zukunftshoffnung in die Augen.

**Im Krieg wie im Frieden
stets volles Gewicht zum alten Preis!**




Persil
das billigste!

1 Pfund-Paket (Netto-Inhalt 500 gr) 65 Pfg.

Auch während des Krieges erhalten Sie beim Einkauf des selbsttätigen Waschmittels Persil, das nach wie vor in gleicher Güte geliefert wird, volles Gewicht zum alten Preis, im Gegensatz zu manch anderen Waren, die infolge Rohstoffmangels oder Rohstoff-Verteuerung entweder im Gewicht gemindert oder im Preise heraufgesetzt worden sind. Persil ist als

Wasch-, Bleich- und Desinfektionsmittel

für Kranken-, Woll- und Haushaltungs-Wäsche jeder Art unübertroffen, da es die Wäsche nicht nur blütenweiß, wie auf dem Rasen bleicht, sondern auch gleichzeitig alle Krankheitskeime vernichtet. Es erfordert keine weiteren Waschataten wie z. B. Seife, Seifenpulver usw., daher billigstes Waschverfahren!

Sie sparen damit wirklich!

HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Evangel. Gottesdienst
Sonntag, den 14. Februar 1915
Camberg:
Vormittags um 10 1/2 Uhr
(Herr Pfarrer Müller.)
Niederseifers:
Nachmittags um 2 1/4 Uhr
(Herr Pfarrer Tschlenburg)

Feldpostbriefe
Stemler-Zwieback
wegen ihrer Haltbarkeit
zu empfehlen.
Adam Weyrich.

OOOOOOOOOOOOOOOO
Schöne Zettel
zu verkaufen bei
Wilhelm Longert,
Capellenstraße 1.
OOOOOOOOOOOOOOOO

Feldpost
Rheuma
Dr. Reiss' **RHEUMASAN**
Schmerzstillend
Mk 2,10 und 1,30 in Apotheken

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch „Tonnola“. Preisgekrönt mit goldenen Medaillen und Ehrendiplomen. Kein starker Leib, keine starken Hüften mehr, sondern schlank, elegante Figur und graziose Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, lediglich ein Entfettungsmittel, für zwar korpulente, jedoch gesunde Personen. Kein Diät, keine Änderung der Lebensweise. Vorz. Wirkung. Paket 2,50 M. 3 Pakete 7 M. St. gegen Postanweisung oder Nachnahme. — Wir lassen einige Dankschreiben aus der großen Zahl folgen: H. H., Saargemünd, schreibt u. a.: Senden Sie mir gefl. sofort Tonnola etc. Bin mit Ihrem Tonnola sehr zufrieden, bereits 3 1/2 Pfd. abgenommen. — M. B., Helmstedt, schreibt: Mit dem ersten Paket bin ich sehr zufrieden gewesen. — Dr. med. O., Oberarzt im Kär.-Regt., tätig als Arzt im Städt. Krankenh., schreibt: Nachdem ich mit ausgezeichnetem Erfolge das erste Paket ihrer „Tonnola“-Fertur bei mir selbst angewandt habe, bitte ich u. i. w. — Dr. med. L., Oberarzt in einem Garde-Regt., Potsdam, schreibt: Mit ihrem Präparat gegen Korpulenz „Tonnola“ habe ich an mir selbst ohne schädliche Nebenwirkung so gute Erfolge erzielt, daß ich keinen Anstand nehme, das Mittel sowohl meinen Patienten, wie auch im Kreise von Kollegen warm zu empfehlen. — Fabrik: D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstr. 84. — Versand: Wittes Apotheke, Berlin, Potsdamerstr. 84a

Zum Schälen von Eichenlohrinde
im Mai und Juni werden
Affordatbeiter, auch Frauen u. Mädchen,
zu hohen Löhnen gesucht.
Näheres bei dem unterzeichneten Magistrat.
Camberg, den 6. Februar 1915.
Der Magistrat:
Pipberger.

Holz-Versteigerungen.

Donnerstag, den 18. Februar 1915,
vormittags 10 1/2 Uhr,
kommt im Steinfischbacher Gemeindevald an Gehölz zur Versteigerung:
Distrikt Tiefenbach und Schmalbach
816 Am. buchen Scheit und Knüppel
8160 Stück Wellen
6 Am. Kirschbaum Rundscheit
1 Stamm 1,09 Festm.
Anfang im Distr. Tiefenbach am Hammerweg.
Freitag, den 19. Februar 1915,
vormittags 10 1/2 Uhr,

in den
Distrikten Schmalbach, Gemeinschaft und Mark,
382 Am. buche Scheit und Knüppel
2670 Stück Wellen
94 eichen Stämme mit 38,82 Festm. gutes Wag-
64 buchen 74,36 nerholz.
Anfang im Distrikt Schmalbach mit den buchen Stämme, Fortsetzung im Distr. Gemeinschaft. Bei ungünstiger Witterung finden die Versteigerungen 1 Stunde später in der Wirtschaft Neuer statt.
Steinfischbach, den 10. Februar 1915.
Schneider, Bürgermeister.

Holz-Versteigerung.

Mittwoch, den 17. Februar 1915.
kommt im Erbacher Gemeindevald
Distrikten Gründchen 5, Dachskanten 9b, Haag 21b, Platte 32b beginnend Distr. Gründchen bei Nr. 1 um
11 1/2 Uhr vormittags
zur Versteigerung:
191 Am. buche Scheitholz
176 " Knüppelholz
38 " eiche Scheit und Knüppelholz
23 " Nadelholz Scheit und Knüppel
4240 Stück buche Wellen.
Erbach, den 11. Februar 1915.
Höhn, Bürgermeister.

Holzversteigerung.

Donnerstag, den 18. Februar 1. J.,
vormittags 11 Uhr anfangend,
kommen im Würgefer Gemeindevald
Distrikt Mark II.
15 Am. eichen Nutholz (Doppellang)
37 " buchen Scheit und Knüppel
512 " buchen " "
5130 Stück buchen Wellen " "
zur Versteigerung.
Würge, den 12. Februar 1915.
Wentz, Bürgermeister.

Brennholzversteigerung.

Am Donnerstag, den 18. Februar 1915,
vormittags 10 1/2 Uhr anfangend,
werden aus **Distrikt Eichborn, Schutzbezirk Camberg** versteigert:
35 Am. Eichen-Scheit und Knüppel,
194 Buchen
2130 Stück Buchen-Wellen,
7 Am. Stochholz,
40 " Birken-Scheit und Knüppel,
2 " Fichten
Camberg, den 10. Februar 1915.
Der Magistrat:
Pipberger.

Brennholzversteigerung.

Am Freitag, den 19. Februar 1915,
nachmittags 3 1/2 Uhr anfangend,
werden aus **Distr. Altneschlag, Schutzbezirk Camberg,** versteigert:
159 Am. Eichen-Scheit und Knüppel.
5030 Stück Durchforstungswellen.
11 Am. Buchen-Knüppel.
Camberg, den 10. Februar 1915.
Der Magistrat:
Pipberger.

Holzversteigerung

Am Montag den 15. Februar,
vormittags 10 Uhr anfangend,
kommt im Hestricher Gemeindevald
Distrikt Esch, Schwarzebruch und Steinchen,
folgendes Gehölz zur Versteigerung:
206 Am. buche Scheitholz
534 " und eiche Knüppel
4 " eiche Knüppel
1410 buche Wellen.
Anfang: **Distrikt Esch.**
Hestrich, den 8. Februar 1915.
Hartmann, Bürgermeister.

„Dura“

millionenfach glänzend bewährt
In 4 verschiedenen Größen.

Die grauen und weichen braunen Pappen haben sich gar nicht bewährt. Diese Schachteln kommen meistens zerdrückt, zerlöchert und olnenhalt an. Welch' bittere Enttäuschung eine linterfrende Sendung dem Empfänger bereite muss, kann man sich leicht vorstellen. Die ganze Freude, die man einem vor dem Feinde stehenden Angehörigen oder Freunde bereiten wollte, zerstört, wenn die Verpackung nicht in einer **zuverlässig und widerstandsfähiger Schachtel erfolgt.**
Buchdruckerei W. Ammelung, Camberg

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen, wundervolle, feste Blüte, blühendes, gesundes Aussehen durch unser Orient Kraftpulver „Büsteria“, gef. gesch., preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. In 6-8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfd. erzielt. Bestes Kraftnahrungsmittel für Rekonvaleszenten, Kranke Schwache, Greise und Kinder. Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben. — Wir lassen einige aus der großen Zahl folgen: Es schreibt uns der königl. Kreisarzt Dr. V. K., Berlin u. a.: Eine durch viele Geburten übermäßig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zulehends. Ihr Gesundheitszustand läßt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes **Übernahrungsmittel.** — M. D., Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Cart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfund zugenommen. — O. H., Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äußerst dankbar. — Carton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 5 Cart. 5 M. Postanweisung oder Nachnahme-Porto extra.
D. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 393, Bülowstraße 84.

Illustriertes